

20. internationales forum des jungen films berlin 1990

3

40. internationale
filmfestspiele berlin

LEBEN-BRD

| | |
|---------------------|--|
| Land | Bundesrepublik Deutschland 1990 |
| Produktion | Harun Farocki Filmproduktion in Coproduktion mit ZDF (Mainz) und La Sept (Paris) |
| Ein Film von | Harun Farocki |
| Kamera | Ingo Kratisch |
| Ton | Klaus Klingler |
| Recherche/Assistenz | Michael Trabitzsch |
| Schnitt | Rosa Mercedes Irina Hoppe |
| Mischung | Gerhard Jensen-Nelson |
| Negativschnitt | Elke Granke |
| Redaktion | Eckart Stein Claire Doutriaux |
| Uraufführung | 10. Februar 1990, Internationales Forum des Jungen Films, Berlin |
| Format | 16 mm, Farbe, 1 : 1,33 |
| Länge | 83 Minuten |
| Weltvertrieb | Harun Farocki Filmproduktion Holsteinische Straße 2 1000 Berlin 31 |

Aufgenommen zwischen dem 6.1. und dem 26.8.89 bei (in der Reihenfolge der Montage): Club der Hacker und Raubkopierer / Petting / Versandhaus Quelle, Institut für Warenprüfung, Nürnberg / Erziehungs- und Familienberatung, Bezirksamt Wedding, Berlin / Säuglingspflegkurs in Zusammenarbeit mit dem Paritätischen Bildungswerk Landesverband Berlin e.V. / Geburtshaus e.V., Berlin / Daimler Benz Fahrsimulator, Standort Werk Berlin-Marienfelde / Zentrum für Primärtherapie, Berlin / Krankenhaus Neukölln, Hebammenschule, Berlin / Der Polizeipräsident in Berlin, Zentrale Dienste IV B, Verhaltenstraining / Joachim Zielke Modellbau, Berlin / Universitätsklinikum Rudolf Virchow, Standort Charlottenburg, Psychiatrische und Neurologische Klinik und Poliklinik, Abteilung für Psychiatrie und Neurologie des Kindes und Jugendalters, Berlin / Übungsfirma Berliner Brennflix, Im Bildungswerk der Deutschen Angestellten Gewerkschaft / Sparkasse der Stadt Berlin West, Abteilung Aus- und Weiterbildung / Hans Sachs Oberschule Berlin / Allianz Versicherungs AG, Abteilung Aus- und Fortbildung, Berlin / Krankenhaus Moabit, Kirchliches Zentrum, Berlin / Technischer Überwachungsverein Berlin-Spandau / Volkswagen AG, Wolfsburg / Sisyphus Verkehrs- und Sicherheitstechnik-Vertriebs-GmbH, Köln-Norden / Deutsches Rotes Kreuz, Landesverband Berlin / SEKIS Selbsthilfe Kontakt- und Informationsstelle, Berlin / Treffpunkt Klausenerplatz, Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle, Berlin / Ton & Takt Gesellschafts-Schulungen, Berlin / Psychosomatische Fachklinik, Bad Pyrmont / Weight Watchers Deutschland GmbH, Berlin / Kroll Theater, Berlin / Kampf-

truppenschule der Bundeswehr, Hammelburg / Der Polizeipräsident in Berlin, Direktion Verbrechensbekämpfung, Einsatzerprobung und Sonderaufgaben / Die Unentwegten, Seniorenleien-spielgruppe Wilmersdorf, Berlin / Evangelisches Bildungswerk, Berlin / Krankenpflegeschule Krankenhaus Moabit, Krankenhausbetrieb von Berlin Tiergarten

Zu diesem Film

Im Produktionsjahr 1989 nahmen wir auf 46 Schauplätzen Spielszenen auf, Szenen aus Psycho-Dramen, Sozio-Dramen und Dramen anderer Bindestrich-Wissenschaften. In Schulen, Behörden, Fortbildungsstätten und Kliniken filmten wir, wenn ein Stück Leben gespielt wurde. Wenn Leben gespielt wurde, um etwas zu demonstrieren, zu unterweisen, zu üben, zu beschwören, zu bewältigen.

Vor ein paar Jahren filmten wir in einer Akademie für Führungskräfte eine Übung in Konferenztechnik, in der die Arbeiter- und Unternehmenseite eines vorgestellten Betriebs um die Frage stritt, ob die Löhne künftig bar oder umbar ausgezahlt werden sollten. Die Manager, die Arbeiter spielten, machten das sehr gut; einige hatten es in sich, die Geistesenge eines Arbeiterlebens darzustellen, andere offenbarten im Spiel die Sehnsucht, ein Prolet zu sein, der nicht vorgeben muß, sich für die Arbeit, die Freizeit, das Unternehmen, die Wirtschaft, die Welt teilnehmend zu interessieren. Alle hatten mit ihrem Managersein daran mitgewirkt, das Proletensein aufzuheben, über das sie im Spiel triumphierten.

Auch die Manager, die Manager spielten, machten das sehr gut, im Tagungsraum eines Hotels in einem Luftkurort, unter dem Licht versenkter Leuchtstoffröhren, an vielseitig formierbaren Tischen mit Namensschildchen, auf stapelbaren Stühlen über einem antistatischen Teppichboden von Wand zu Wand machten sie eine Firma, eine Konferenz, ein Wirtschaftsleben vorstellbar. Zugleich machten sie jede vorstellbare Firma zu einer Scheinfirma, das vorgestellte wirkliche Geld zu Spielgeld. Das Spiel der Manager stellte ihre Arbeit dar und erwies, daß die Managerarbeit Darstellung und Spiel ist. Zu sehen waren Manager, die eine Technik übten, und zu sehen war das eine im anderen.

Ich nahm mir vor, einen Film zu machen, der ganz aus Szenen ist, in denen etwas geübt, beschworen, im Spiel dargestellt wird. Wir filmten in einer Übungsfirma, deren Belegschaft mit anderen Übungsfirmen wirkliche Briefe und fiktive Wirtschaftsgüter austauscht, eine Übungsszene, in der ein Mann sich um eine Stelle bewirbt. Nicht lange, und er spricht davon, daß er vor ein paar Jahren Alkoholprobleme hatte, und er versichert nicht nur, nicht mehr zu trinken, sondern auch, in Therapie zu sein und Selbsthilfegruppen zu besuchen. Statt von Lohn und Arbeitskraft wird von der Seele gesprochen, den Wirtschaftsunternehmen gliedern sich die therapeutischen an.

Wir filmten einen Mann, der eine Frau anweist, sich wirkungsvoll auszuziehen, und als sie davon erschöpft ist, leitet er eine Übung an, mit der sie sich erholen soll. Auf die versuchte Erregung folgt die Therapie, vielleicht ist die sexuelle Erregung schon therapeutische Maßnahme.

Wir filmten Soldaten bei der Bundeswehr, die übten, sich den Feind vorzustellen. Der Manöverleiter gibt ihnen Regieanweisungen und sagt ihnen den Subtext vor, wie das auch bei den Stadt- und Landtheatern geschieht.

Wir filmten bei einer Polizeidienststelle, bei der ein ganzes Ensemble von Darsteller-Beamten unter Vertrag ist. An fünf Tagen in der Woche spielen sie auf vollausgestatteten Sets den Kriminellen oder Asozialen, der in seinem Wohnzimmer betrunken mit dem Revolver rumballert. Junge Polizeischüler müssen den Part des Streifengängers übernehmen, der ihn zu entwaffnen und zu durchsuchen hat. Die Szene wird auf Video aufgenommen und als Lehrstück diskutiert.

Wir nahmen Übungen im Babywaschen, Gebären und Entbinden auf, die erscheinen können, als seien sie die bei gottesdienstlichen Handlungen vorgeschriebenen Bräuche. Wo leiten sich die Bräuche her, und was für ein Gott soll das sein, dem da gedient wird? Der Spielbetrieb der Sparkassen, Selbsthilfegruppen, Gewerkschaften und Sozialämter prägt vielfältige Spielweisen. Wir filmten Mitglieder einer Selbsthilfegruppe, die ihre Angst, die so groß ist, daß sie manchmal die Wohnung nicht verlassen können, auf einem kleinen Stück Papier in einem Diagramm darstellen, zehn Jahre Angst auf einem Blatt Papier. Wir filmten eine kirchliche Gruppe, die den kurzen Traum einer Frau zu mehrstündiger Spielhandlung in Massenszenen dramatisierte. Bei der Gewerkschaft der Angestellten und der Polizei registrierten wir eine hyperrealistische Spielweise, und in einer Diätlinik und in einem Benimm-Kursus fanden wir ein imaginatives Spiel vor, das auf leeren Tellern wechselnde Speisen erscheinen läßt.

Ich nahm Spiele auf, weil Spiele Regeln haben und Regeln setzen. Allzu regellos ist das Sprechen und Handeln der Menschen im Dokumentarfilm heute. Schon lange denke ich an Filme, in denen die entlassenen Arbeiter ihre Entlassung singen, die Entwicklungshelfer ihre Abenteuer reimen, die mittelbaren Personen der Zeitgeschichte ihr Erlebtes tanzen. Schon lange denke ich an Dokumentarfilme mit Darstellern, möchte ihnen aber nicht sagen, wie sie zu spielen hätten. Sie würden meine Intendanz oder ihr eigenes Darstellersein dokumentieren, hier dokumentieren sie den Weltentwurf der Militärs, Kirchen, Sozialämter, Versicherungen.

Überall nimmt die Unanschaulichkeit der Lebens- und Arbeitsvorgänge zu, zugleich werden immer mehr Spiele gespielt, die offenbaren sollen, was in den Menschen verborgen liegt. Immer ungewisser die Regeln, nach denen zu leben sei, und immer mehr Spiele, in denen das Leben wie ein Sport trainiert wird. Gebrauchsanleitungen für das Leben: in der Warenwirtschaft ist die Gebrauchsanleitung die einzige Aufzeichnung von Theorie.

Harun Farocki

Dialogauszüge

Der Polizeipräsident in Berlin, Direktion Verbrechensbekämpfung, Einsatzproben und Sonderaufgaben

Polizist (von einem Polizisten dargestellt): So, wir müssen Sie mitnehmen, weil Sie mit der Schußwaffe auf... hier rumgeschossen haben, zum Abschnitt.

Wohnheimbewohner (von einem Polizisten dargestellt): Das ist doch gar nicht scharf, das Ding. Det ist doch ein Spielzeug, det seht ihr doch.

Polizist: Sie können hier doch nicht einfach hier in dem Heim mit 'ner Schußwaffe...

Wohnheimbewohner: Iss doch meine Bude, da kann ich machen, was ich will.

Polizist: Nee, können Sie nicht. Der Hausmeister hat sich beschwert, daß Sie hier rumschießen, Leute gefährden.

Wohnheimbewohner: Wat hab ick - doch keen'n gefährdet.

Polizist: Und dann noch trinken. Das geht also nicht, ja.

Wohnheimbewohner: Na, trinken Sie nischt?

Polizist: Haha, im Dienst nicht.

Wohnheimbewohner: Ich bin ja ooch nicht im Dienst.

Übungsfirma Berliner Brennflix, Im Bildungswerk der Deutschen Angestellten Gewerkschaft

Bewerber (von einem Langzeitarbeitslosen dargestellt): Ja, wie Sie aus meinen Unterlagen entnehmen können, bin ich erstmal 31 Jahre alt, habe umfangreiche Kenntnisse sammeln können in der Materialwirtschaft, was sich ja auch anhand meiner Zeugnisse belegen läßt. Jetzt muß ich Ihnen vorab noch eins sagen: Sie haben in meinem Lebenslauf von '84 bis '85 einen Eintrag: Selbständig. Da möchte ich Ihnen gleich reinen Wein einschenken, das ist eine Sache gewesen, die habe ich reingesetzt, um überhaupt zu Ihnen vorzustoßen, vordringen zu können. Bis 1983 verlief im beruflichen Sektor alles reibungslos, bloß, ich bekam Probleme, private Probleme, die ich halt durch Alkohol versucht habe beiseite zu schieben.

Personalchef (von einem Honorarpsychologen dargestellt): Herr Fuller, ich versteh' das richtig, Sie waren nicht selbständig?

Bewerber: Das ist richtig.

(...)

Bewerber: Ich kann Ihnen das also versichern, ich kann Ihnen das auch belegen, daß ich so eine Therapie-Maßnahme mit einem erfolgreichen Abschluß bestanden habe. Und... also noch dabei bin. Ich nehme... also ich tue also auch was dafür, besuche Selbsthilfegruppen. Und wissen Sie: ich kann also an mir messen, wenn ich andere sehen, das heißt ich irgendwelche Lokalitäten aufsuche, dann tun die Leute mir halt leid, nicht, die damit noch zu tun haben. Ich habe mich ganz entschieden entschlossen für das Leben, das heißt für mich ein Leben ohne Alkohol.

Personalchef: Was mich überrascht, war halt Ihre Eröffnung, aber ich will Ihnen auch sagen, ich habe nicht den Eindruck, Sie haben mich belogen, es ist mir dann nachträglich lieber, als wenn Sie mir - ich sag' s mal so - ein Märchen über Ihre Selbständigkeit erzählt hätten. Also diese Irritation, die ist halt noch da, aber wenn ich Ihnen jetzt sage: Sie hören von mir, ist das keine Floskel. Ich will mir das wirklich überlegen, und ich kann Ihnen sagen, Sie haben sehr große Chancen. Können wir mal so verbleiben?

Bewerber: O.K.

Personalchef: Ich bedanke mich.

Bewerber: Wiedersehn.

Allianz Versicherungs AG, Abteilung für Aus- und Fortbildung, Berlin

Kunde (dargestellt von einem Vertreter): Ja bitte?

Vertreter (dargestellt von einem Vertreter): Herr Götz?

Kunde: Ja.

Vertreter: Guten Tag, mein Name ist Hoffschläger, von der Agentur Tinius, wir hatten für heute einen Termin vereinbart. Darf ich eintreten?

Kunde: Ja bitte, kommen Sie doch rein.

Vertreter: Tag, Herr Götz.

Kunde: Nehmen Sie doch Platz.

Vertreter: Soll ich gleich durchgehen?

Kunde: Ja, gehen Sie ruhig durch.

Vertreter: Sagen Sie 'mal, Herr Götz, haben Sie auch so Probleme, hier 'nen Parkplatz zu finden?

Kunde: Ja, hier ist schwierig.

Vertreter: Ha, ich bin ja schon 'ne halbe Stunde hier herumgekurvt, hab' mir schon gedacht, daß es ein bißchen länger dauert. Verdammte eng bei Ihnen. Das Wetter dazu, die Hitze! Alles nicht so schön heute. Wie geht's Ihnen bei diesem Wetter?

Kunde: Nicht so gut, wenn man immer arbeiten muß. Urlaub wär' mir lieber.

Vertreter: Na, dann geht's Ihnen ja nicht besser als mir. Sagen Sie 'mal, Herr Götz - wir wollen gleich 'mal einsteigen - Herr Götz, was wäre, wenn Sie gestern abend nicht nachhause gekommen wären? Haben Sie sich schon 'mal darüber Gedanken gemacht?

Kunde: Ne, überhaupt noch nicht, an sowas darf man ja überhaupt nicht denken.

Spiel ohne Grenzen

Ist das Leben erlernbar? Die Seele kurierbar? Der Eventualfall beherrschbar? Oder geht es nur darum, etwas Zeit totzuschlagen? Die digitalisierte Arbeits- und Freizeitgesellschaft scheint auch das Digital für die Natur des Menschen selbst finden zu wollen: Neben der geschlossenen Welt, in der alles meßbar, zählbar, kombinierbar und auswertbar ist, gibt es noch eine, in der alles vermittelbar, einübbar, erprobbar und prüfbar ist - eine Art Verbeamtung, Verschulung und Therapeutisierung von Körper, Psyche und Geist des Menschen. Dieser scheint in diesem Prozeß völlig nach außen zu treten und kein Geheimnis mehr zu wahren, sein Inneres - und sogar ganz freiwillig - zur Projektionsfläche von Zielen und Absichten zu machen, die durchsichtig sind und doch dunkel bleiben.

Leben als Vor- und Nachleben, Gegenwart als Vor- und Nachgegenwart: Das Nachahmen, Nachstellen, Besprechen, Erlernen, Proben, Spielen und Anweisen produziert eine eigene Wirklichkeit, die sich der unmittelbar vorgegebenen als Schicht überlagert. Die wirkliche Wirklichkeit scheint voller Ungewißenheiten, Risiken und Bedrohungen zu stecken: Es gilt also, das Unabsehbare in den Griff zu bekommen, das Unbegrenzte zu begrenzen, den Tag einzuteilen, den Augenblick zu sezieren. Das Ritual, zu dem sich die einprägsamen und automatisierbaren Abläufe formen, wird die Unwägbarkeiten fernhalten, das Gefährliche und Gefährdende bannen. Das macht in einem eminent praktischen Bereich durchaus Sinn: Man kann ja nicht nichtsahnend in eine Geburt hineinstolpern oder ein Unfallopfer nur irgendwie beatmen. Aber das Parkett, auf dem diese Fiktionen geprobt werden, ist ganz schön glatt - da rutscht leicht mal was aus oder ab, und die Welt sieht plötzlich ziemlich verkehrt aus. Der Automobilist, dem es 'danke, bestens' geht, steht mit seinem Fahrzeug tatsächlich auf dem Kopf. Die vier Damen, die Sich-Bekreuzen üben, die Gaben Gottes herbeibitten und dann mit klapperndem Besteck zulangen, haben nichts auf dem Teller. In einem Alptraum, der einen ganzen Übungsraum in Beschlag nimmt, muß eine ältere Frau einen Stuhl als vorgestellten Kochherd mit vorgestelltem überquellenden Erbsbrei für sich reden lassen. "Was wäre, wenn Sie gestern abend nicht nach Hause gekommen wären?" wird ein fiktiver Herr Götz, der an sowas überhaupt nicht denken darf, vom angehenden Versicherungsvertreter gefragt. Hinter einem Tischchen greift einer mit Fechtmaske vor dem Gesicht, die Flasche neben sich, zur Schreckschußpistole, schießt in die Luft und muß abgeführt werden - wobei er die Polizeischüler mit seinen verbalen Kunststückchen ganz schön in die Tasche steckt. Etwas unbedarfter die schauspielerische Leistung eines Bundeswehr-Spähtrupps, der den Panzer ausgemacht hat, "auf den die Nato dreißig Jahre lang gewartet hat". Nachdem die Panzerfaust abgeschossen ist, der Panzer sich eingenebelt und zurückgezogen hat, klingt in dem ausströmenden und in der Landschaft liegenden Rauch Musik auf, und eine Tänzerin setzt - unterbrochen von den Anweisungen des Choreographen - die Einübung ihres Striptease fort. Zwei etwas befangene Damen gehen aus sich heraus und getrauen sich, vor versammelter Runde einen Walzer ohne Musik zu tanzen. Ein eilfertiges Mütterchen kommt in einiger Wirrnis zur Tür hereingestürzt (und gleich wird es noch einmal hereinstürzen) und teilt einer 'Lotte' über einen roten, nach Plastik aussehenden Hörer mit, es stehe in einer Telefonzelle, der 'olle Wind' habe wieder mal die Türe zugeschlagen.

Da tobt sich ein 'Spiel ohne Grenzen' aus, das längst nicht mehr im Fernsehen, sondern in Schulungs- und Therapiezentren, Kontakt- und Beratungsstellen, Selbsterfahrungs- und Laienspielgruppen stattfindet. Wenn man sich da wie mit dem Telecommander mittenreinschaltet, fragt man sich unwillkürlich: Was treiben die da eigentlich? Und: Sind die nicht ein bißchen übergeschnappt? Ein den Szenen inhärenter Selbstlauf treibt ins Abstruse und Absurde hinein, regt auch eine gewisse Lust am Spontanen,

Verqueren, Unsinnigen an und weckt frühkindliche Bedürfnisse, die sich umso risikoloser ausleben lassen, je abgesicherter der Raum ist, in dem sie sich äußern. Gleichzeitig ist die Normierung, die Ödnis, der nüchterne Schrecken des Alltags ständig präsent - jede Situation hat ihre eigene kleine, ganz zielgerichtete praktische Vernunft, die Schulungsleiter und Therapeuten wissen immer ganz genau, worauf es ankommt und worauf sie hinauswollen. Die Vorgaben, der Vermittlungszusammenhang, die Notizblöcke, die mal strengen, mal einfühlsamen Anweisungen lassen vermuten, daß da noch ein Subtext mitläuft, der den Praktikanten nicht unbedingt geläufig ist, und in den sie sich unwissentlich-wissentlich einüben. Die In-Dienstnahme, Funktionalisierung und Simulierung des Lebens scheint bis in die kleineren und kleinsten Regungen hinein unaufhaltsame Fortschritte gemacht zu haben - die drei unbeschäftigten Finger der Striptease-Tänzerin dürfen sich nicht unnützlich bewegen, wenn sie mit Daumen und Zeigefinger den Reißverschluß ihres Rocks aufzieht.

In die Dienstleistungen am Menschen hinein hat Farocki Materialprüfungsverfahren geschnitten: Und wirklich scheinen diese maschinell-selbsttätigen, immergleich vor sich hinwerkelnnden Prozeduren des Rollens, Schiebens, Stoßens, Pressens, Rüttelns, Stürzens eine geisterhafte, aber auch komische Verwandtschaft zu haben zu den Handlungen und Behandlungen, denen die Menschen sich hier unterziehen.

Nicht in die Bilder hinein, sondern aus ihnen heraus zu denken, hat Harun Farocki einmal sein Verfahren genannt. Die Art und Weise, wie er hier Fundstücke aufgelesen und leichthin (spielfilmmäßig) verknüpft hat, erinnert vom Methodischen her an die Absicht Walter Benjamins, ein Buch nur mit Fremdzitaten zu schreiben. Die Welt des Films, auch des sogenannten dokumentarischen, ist literarisch überfrachtet, darin zugleich über- und unterformt - die Wörtlichkeit verfehlt die nie ganz auslotbare, 'warnende Eindeutigkeit' der Bilder immer um ein paar vielleicht entscheidende Nuancen. Die in LEBEN-BRD versammelten Realitätspartikel - eine Art Stummfilm mit 0-Ton (für den TV-Gewohnten) - können für sich stehen und für sich selbst sprechen, spitzen sich nur an zwei, drei Stellen, das 'Wie' der Begegnungen raffend, wie in absichtsvoll leerlaufender Dramatik zu.

Johannes Beringer

Gespräch mit Harun Farocki

Frage: Dein Film heißt LEBEN-BRD, und er spielt zu 90 Prozent in Berlin. Ist das nicht etwas gewagt?

Harun Farocki: Ja, aber das ist egal, ob man eine Babyübungsgruppe oder eine Hebammenschulung hier oder in Osnabrück dreht.

Frage: Aber eine Grenze ziehst Du doch, oder wäre das etwa in Frankreich auch dasselbe?

Harun Farocki: Nein, nein, meiner Ansicht nach ist das schon etwas spezifisch Westdeutsches, also auch im Gegensatz zur DDR: BRD. Es gibt viele regionale Unterschiede in Deutschland, und es gibt hier keine Bundeswehr oder sowas, und die Art, wie die Polizei hier ist, ist auch spezifisch für Berlin. Aber es gibt hier sowas Spezifisches, was man manchmal mit sozialem Netz beschreibt, so eine Vorsorgeangst. Ich finde, daß in diesem Film sowas vorkommt von einer Hoffnung, sich für alles wappnen zu können, jede Lebenslektion richtig wie ein Musterschüler bestehen zu können. In Frankreich gibt's noch archaische Formen wie Goldstücke im Strumpf, wirklich, einige Milliarden Gold sind da noch auf dem Dachboden versteckt. Und hier ist das alles kapitalisierbar, alles ist organisierbar, auch so eine Lebensangst. Auch dieses Konfliktscheue, Unantagonistische - wenn man dann England zum Vergleich nimmt, was da für eine wahnsinnige Konkurrenz und Rücksichtslosigkeit stattfindet. An der Sparkasse schulen sie die Leute hier nicht, weil das wirklich so harte Verkäufer

werden müssen, die so richtig die Bank vor den roten Zahlen retten sollen, sondern eigentlich so, wie man den Stewardessen das Lächeln noch beibringt, so als letzter Schliff, damit die Stewardess sich nicht so nutzlos vorkommt. Das ist etwas Spezifisches für die BRD, finde ich.

Frage: Du hast den Film aufgebaut, als werde ein simuliertes Leben von Anfang bis Ende erzählt. Das fängt an mit einem Computerporno, dann sieht man die Belastungsprobe eines Bettes, dann geht es um Geburt usw. usf.

Harun Farocki: Aber schon da weicht es immer ab. Es sind immer auch andere mögliche Geschichten damit verbunden oder verwoben. Dann ist zum Beispiel das Essenskapitel anders organisiert. Da setzt man einfach fünf oder sechs Sachen, die mit Essen zu tun haben, miteinander in Verbindung. Da habe ich mal ein Kapitel so wie einen Kurzfilm gemacht. So wie dieser eine Kindertest, wo das Kind die Formen in die Löcher stecken muß, auch so ein Kurzfilm für sich ist.

Frage: Bei der Szene ist mir aufgefallen, daß sich Intelligenz darin beweisen muß, daß das Kind funktioniert. Es darf nichts ausprobieren. Wenn es Phantasie entwickeln würde, dann gälte es als dumm. Es hat den Intelligenztest bestanden, wenn es sich dumm anstellt, wenn es nichts ausprobiert, keine runde Form einem eckigen Loch zuordnet.

Harun Farocki: Das ist ein motorischer Test. Das Kind hat irgendwelche Schulschwierigkeiten. Da wird getestet, ob ihm bestimmte altersgemäße Fähigkeiten fehlen. Und dann gilt dieser berühmte Satz, daß ein Intelligenztest das mißt, was er mißt. Was mir daran gefällt, ist, daß diese Frau, die das Kind testet, so hart arbeitet, die sitzt ja wie am Fließband da. Die hat eine Stoppuhr, einen Bleistift, ganz genaue Präskriptionen, wo sie die Dinge hinzulegen hat. Und sie darf ja auch nicht kommentieren, sie darf ja nicht sagen: "Das ist sehr gut" usw., sondern sie muß Neutralität bewahren. Das ist eine unheimliche Grausamkeit gegenüber dem Kind, was ja eigentlich verlangt, daß man es ständig lobt oder bestätigt.

Frage: In einer anderen Szene soll ein Kind mit Puppen seine Lebenssituation simulieren. Da funktioniert die Simulation als ein Aushorchen. Das Kind merkt überhaupt nicht, daß das, was es da macht, nicht dazu da ist, daß es irgendwas tut, sondern ausschließlich, um etwas über das Kind herauszukriegen. Auch das finde ich ziemlich grausam.

Harun Farocki: Wobei das relativ reibungslos funktioniert. Das Kind fängt ja von selbst an zu sagen: "Ich hab' auch mal...". Die Frau stellt ja so Suggestivfragen wie "Da hast du große Angst gehabt?", wenn das Kind sagt: "Da hab' ich große Angst gehabt", also sie wiederholt, wie das Therapeuten gerne machen, so ein Wort oder so einen Satz, um den zu verstärken im Bewußtsein. Aber das Kind fängt von selbst an, das springt aus dem Spielen schon fast raus.

Frage: Gibt es da Szenen, in denen das therapeutische Element überhaupt keine Rolle spielt, oder bedeutet Simulation automatisch auch Therapie?

Harun Farocki: Wenn man in einen Benimmkurs geht, ist die Definition ja eigentlich nicht therapeutisch. Aber mir kommt es so vor, als ob die Therapie doch wie so eine große Glocke oder wie so ein Nebel über allem liegt. Daß selbst das eigentlich mehr eine Beschwörung eines vornehmen Lebens ist als eine wirkliche Übung, wie man ein fünfgängiges Menü aufbaut. Eine interessante Sache war, daß als ich bei einem Raucherentwöhnungskurs fragte: "Macht ihr hier denn auch Rollenspiele?" die Frau sagte: "Nein, dazu sind die Leute hier zu blöde, die haben kein Niveau, die können das hier nicht." Und da fiel mir ein, daß halt Therapie auch Mittelstand ist. Zur Therapie gehört ein bestimmter Ichbegriff, der auch erzeugt wird. Und wenn dieser Ichbegriff da ist, dann ist auch fast alles schon therapeutisch. Also, es gibt immer noch ein paar Leute, die keine Lust haben zur sprachlichen Reflexion, die in Neukölln 'rumlaufen und sagen "Da wurde ick

zum Tier, da kannte ich mich nicht mehr", aber nicht bereit sind, das anders zu erklären. Während diese Frau, die am Anfang vorkommt, die Mutter mit dem Kind, die redet ja schon von ihrem Körper, der irgendwas ablehnt. Das ist doch unglaublich, vor zehn Jahren hätte diese Frau aus dem Wedding überhaupt noch nicht so geredet. Die Therapie spielt meiner Meinung nach sogar in dieser Versicherungsschulung eine Rolle. Das scheint eher ein Versuch zu sein, den Versicherungsvertretern ein Gefühl ihres verantwortlichen Tuns zu vermitteln, als wirklich diese Gesprächsform zu üben. Nennen wir das mal Therapie.

Frage: Es gibt eine Reihe von Szenen in Deinem Film, wo die Simulation an Gegenständen ausgeübt wird, diese Möbelbelastungsproben usw. Sind das ironische Kommentare, oder gibt es da auch einen philosophischen Zusammenhang?

Harun Farocki: Mir geht es sehr um Imagination, mir gefällt zum Beispiel die Szene beim Benimm, wo die Leute den leeren Teller wie im Theater mit Imagination füllen. Die stehen da und überlegen, was könnte auf diesem Teller sein, eine riesige konzentrierte Kraft von fünf, sechs Personen richtet sich auf diesen Teller, und am Schluß wird der abgesetzt, und die Frau greift nach Messer und Gabel. Und diese Form von Fetischismus, die steckt für mich ganz stark in so einem Zauberinstitut für Warenprüfung, wo ein Staubsauger geohrfeigt wird oder so, wo man das ganze alltägliche Leben sich in so einem Stand manifestieren läßt, auf dem der Staubsauger hin- und hergerüttelt wird. Das ist dann sozusagen die Essenz einer Wohnung.

Frage: Was mir noch aufgefallen ist: Türen spielen eine enorme Rolle. Es gehen immer irgendwelche Türen auf und zu.

Harun Farocki: Das ist der Auftritt. Die Imagination beginnt in dem Moment, wo die Tür aufgemacht wird.

Das Gespräch führte Christoph Terhechte am 24. Januar 1990 in Berlin

Biofilmographie

Harun Farocki, geboren 1944 in Neutitschein (damals: Sudetengau, später: CSSR, nächstens: Tschechoslowakische Republik). 1966-68 Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin. Seither Autor/Produzent, Radiosendungen, Zeitschriftenbeiträge, TV-Beiträge. 1974-84 Autor und Mitherausgeber der Zeitschrift 'Filmkritik'.

Filme (Auszug):

- 1967 *Die Worte des Vorsitzenden*
- 1969 *Nicht löschesbares Feuer*
- 1970 *Die Teilung aller Tage* (zusammen mit Hartmut Bitomsky)
- 1971 *Eine Sache, die sich versteht* (zusammen mit Hartmut Bitomsky)
- 1973 *Der Ärger mit den Bildern*
- 1975 *Erzählen* (zusammen mit Ingemo Engström)
- 1978 *Zwischen zwei Kriegen*
- 1979 *Der Geschmack des Lebens*
- 1982 *Etwas wird sichtbar*
- 1983 *Ein Bild*
- 1985 *Betrogen*
- 1986 *Wie man sieht*
- 1987 *Die Schulung*
- 1988 *Bilder der Welt und Inschrift des Krieges*
- 1990 *LEBEN-BRD*

Herausgeber: Internationales Forum des Jungen Films / Freunde der Deutschen Kinemathek, 1000 Berlin 30 (Kino Arsenal)

Druck: graficpress